

Der Mann und die Eucharistie

HEINRICH OSTERMANN SJ

Das Jahr des Eucharistischen Kongresses stellt die Eucharistie in den Mittelpunkt des religiösen Lebens. Ihre Lebenswerte für die verschiedenen Menschengruppen und Lebensstufen treten mehr ans Licht. Sicher hat Christus die heilige Eucharistie für alle Menschen eingesetzt. Das schließt aber nicht aus, daß sich ihre Wirklichkeit dem Mann anders als der Frau, dem Jugendlichen anders als dem Erwachsenen erschließt. Wie steht der heutige Mann zur Eucharistie? Der Mann sieht zunächst mehr auf den Gehalt des Sakramentes als auf das sakramentale Zeichen. Die Frau hängt mehr an den sichtbaren Erscheinungsformen des Religiösen, der Mann mehr an den geistigen Gehalten. Entscheidend für die männliche Frömmigkeit ist, daß das sakramentale Zeichen die gemeinte Sache sichtbar macht, daß es wirklich für die Sache transparent ist und sie nicht verschleiert.

Man kann nicht sagen, daß die heutige Form der Meßfeier dem Mann dieses Verständnis leicht macht. Ein jüngerer Mann, der kurz vor der Konversion stand, schilderte sein erstes Messeerlebnis ungefähr mit folgenden Worten: „Aus dem Bericht über die Feier des ersten heiligen Meßopfers im Abendmahlssaal war mir der Charakter der heiligen Messe als Opfermahl unmittelbar einleuchtend. Bei meinem ersten Meßbesuch glaubte ich von dieser Wirklichkeit nichts wiederzufinden. Der Priester betrat mit einer Bekleidung den Altar, die vielleicht in römisch-byzantinischer Zeit üblich war, er machte Gesten, die uns unbekannt sind, er brauchte eine Sprache, die keiner versteht, und Texte, die zum großen Teil eines ernsthaften Kommentars bedürfen. Ich hatte nicht das Erlebnis, einer Opfermahlfeier beizuwohnen. Der evangelische Bericht enthüllt das Wesen der eucharistischen Feier, das Opfer und Mahl. Die heutige Meßfeier scheint sie mehr zu verhüllen.“

Wenn der heutige Mann eines wenig mystischen, technischen Zeitalters schon fragt, warum man Gott in einer Kirche, bei einer Feier unter dem Schleier der Zeichen finden müsse, wo er doch überall gegenwärtig und deshalb überall findbar sei, so gilt das erst recht, wenn die sakramentalen Zeichen durch geschichtliche Überlagerungen den Zugang zu den im Sakrament bezeichneten Dingen noch mehr als notwendig verhüllen. Die Frage ist: wie könnten die Ursymbole Brot, Wein, Mahl in ihrer sakramentalen Bedeutung sichtbar gemacht werden?

Der heutige Mann sieht mehr auf die Erfüllung des in sich sinnvollen als auf die äußere Erfüllung eines Kirchengebotes. Vor allem der jüngere Mann, mag er auch grundsätzlich kirchentreu sein, nimmt das Kirchengebot, das

unter schwerer Sünde den sonntäglichen Besuch der heiligen Messe von ihm fordert, nicht mehr ernst. Einmal ist er nicht besonders autoritätsgläubig. Er erkennt nicht mehr so vorbehaltlos die Autorität der Kirche in disziplinären Fragen an. Vor allem aber will er nicht auf Grund eines Gebotes etwas tun, wozu er sich innerlich nicht verpflichtet fühlt. In einer mehr patriarchalisch-autoritären Zeit fühlten sich viele durch die kirchliche oder familiäre Autorität verpflichtet, auch dann sonntags zur Kirche zu gehen, wenn sie innerlich keine Beziehung mehr zum Meßopfer hatten. Diese hergebrachten Bindungen sind heute zum großen Teil fortgefallen. Die jüngere Generation betrachtet es als einen Akt innerer Unehrlichkeit, äußerlich die Messe zu besuchen, wenn sie sich innerlich nicht mehr verpflichtet fühlt.

Hieraus ergibt sich die bedeutsame Forderung, die Menschen weniger vom äußeren Gebot als vom Wesen des Meßopfers her zur Teilnahme an diesem Opfer zu verpflichten. Es gilt zu zeigen, daß die heilige Messe nicht irgendeine kirchliche Feier ist, die man besuchen oder nicht besuchen kann, sondern daß hier das Geheimnis unserer Erlösung gefeiert wird, das auch unsere persönliche Erlösung in sich schließt, daß es also um unsere ganz persönliche Sache geht. Entscheidend ist es, dem Mann in einer sachlichen Weise das Wesen des Meßopfers und der Kommunion in einer ihm gemäßen Form zu erschließen.

Der Mann will innerlich vor dem Geheimnis der Messe bestehen können. Wenn er sein Leben nicht mit der heiligen Messe und der Kommunion in Übereinstimmung bringen kann, und sei dies auch nur vermeintlich, hält er sich lieber von beidem fern. Er will nicht lügen. Er will sich nicht einfach etwas schenken lassen, ohne selbst Verantwortung zu tragen. Er will vor Gott kein Theater spielen. Ein großer Teil der Männerwelt meidet Messe und Kommunion, weil er mit den Forderungen der Ehe- und Sexualmoral nicht fertig wird und weil er deshalb Meßbuch und Kommunionempfang für eine ständige Lüge hält. Es ist nicht nur Lauheit und religiöse Gleichgültigkeit, was viele von der Eucharistie fernhält, sondern es sind vielfach ernste sittliche Bedenken.

Wenn der Mann auf anderen Gebieten seine immer wiederkehrenden Schwächen hat, die er immer wieder beichten muß, wenn z. B. sein Glaube schwach war, wenn er lieblos gegenüber seinen Familienangehörigen war, wenn er im Geschäft übervorteilt hat, so hält ihn das alles nicht vom Kommunionempfang zurück, auch wenn er sich immer wieder dieser Dinge anklagen muß. Das alles betrachtet er irgendwie als harmlose oder selbstverständliche Schwäche. Daß er aber mit seinen Eheproblemen nicht von heute auf morgen fertig wird, daß die Leidenschaft ihn übermannt, hält man für unentschuldigbar.

Zunächst liegt hier eine einseitige Betonung der Sexualmoral vor. Ferner steht die falsche Auffassung im Hintergrund, die Eucharistie müsse automatisch wirken, öftere Kommunionen brächten eine mechanische Summierung von Gnaden, die mühelos über alle Schwierigkeiten hinwegführten.

Darum muß man vor allem zwei entgegengesetzte Fehlauffassungen überwinden. Einmal eine Überschätzung des Sakramentes, als ob es aus sich heraus unsere Leidenschaften überwinden könne und daß deshalb das Sakrament wirkungslos sei, wenn es nicht zu einer raschen Überwindung komme. Oder die andere Auffassung, daß man aus eigener Kraft die Leidenschaft überwinden müsse, um dann des Sakramentes als zusätzlicher Belohnung würdig zu werden.

Beide Auffassungen sind grundfalsch. Das Sakrament wirkt nicht ohne uns, und wir vermögen nicht aus eigener Kraft die Sünde zu meiden. Man muß den allzu Stolzen, die alles aus eigener Kraft leisten wollen, sagen, daß die göttliche Kraft in der menschlichen Schwachheit zur Vollendung kommt. Den Verzagten muß man sagen, daß sie nicht aufhören dürfen, sich in aller Demut immer wieder dem sich im Sakrament opfernden Christus zu stellen, daß christliches Leben auch viel Geduld mit sich selbst fordert, daß Gott uns manche Schwächen auf längere Zeit zu unserer Verdemütigung läßt, daß manche äußeren Tatsünden vielleicht schon längst keine in voller Bewußtheit und voller Freiheit vollzogene Handlungen mehr sind.

Bei allen drei Schwierigkeiten geht es eigentlich darum, dem Mann in einer ihm gemäßen Weise die für sein Leben bedeutsamen Werte der heiligen Eucharistie zu zeigen und ihn durch eine klare Sicht vor falschen Hoffnungen und damit vor Enttäuschungen zu bewahren. Da aber der Mann in seinen verschiedenen Lebensphasen wiederum für verschiedene religiöse Werte besonders ansprechbar ist, gilt es, auf diese verschiedenen Entwicklungsphasen Rücksicht zu nehmen.

Die Eucharistie und der Mann im Aufbruch

Der Mann zwischen 20 bis zu 40 Jahren nimmt meist nur selten am kirchlichen Leben teil. Brautschau, Brautzeit, Begründung der Ehe und Familie, Ausbildung, Prüfung, Eroberung eines Berufes und Bewährung in ihm nehmen ihn weitgehend in Anspruch. Im Vollbesitz seiner Kraft baut der Mann optimistisch auf die eigene Leistung und ist noch nicht vom Leben desillusioniert. Der Begriff der Gnade, das Bewußtsein, Bettler vor Gott zu sein und alles von seiner Freigebigkeit zu erwarten, spielt in seinem Leben noch keine große Rolle. Er lebt noch aus einem gewissen Überschwang und aus innerweltlicher Hoffnung, aus dem Genuß der Liebe, der Macht und des Erfolges. Opfer erkennt er noch nicht als solches an, es gehört noch zur selbstverständlichen Lebensleistung. Das Scheitern ist ihm noch nicht vertraut.

Er wird deshalb auch nicht immer zur Eucharistie als Opfer und zur Teilnahme am Opfer Christi das rechte innere Verhältnis haben. Er wird nicht immer die Notwendigkeit einer geistlichen Speise einsehen, da der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit teilweise von Hunger nach Geltung, Liebe und Macht erstickt werden. Zwar lebt er nicht mehr in der Phase des jugendlichen Idealismus, sondern in einem harten, kämpferischen Realismus, dem die

innerweltliche Wirklichkeit nähersteht als die Welt Gottes. Dies und eine starke zeitliche Inanspruchnahme durch den Beruf sind wohl die Gründe, daß er sich dem kirchlichen Leben fernhält.

Der Mann in dieser Lebensphase soll hier nicht etwa entschuldigt werden, wenn er selten zu den Sakramenten geht und nur unregelmäßig die Sonntagsmesse besucht. Man müßte ihm aber frühzeitig jene Sicht der Eucharistie geben, die seiner Lebenssituation entspricht. Man müßte ihm klar machen, daß das Opfer Christi nicht nur eine passive Seite des Erduldens und Sterbenmüssens aufweist, für die der jüngere Mann schon rein naturhaft weniger Verständnis hat. Man müßte ihm zeigen, daß Christus starb, weil er selbst es wollte, daß er unsertwegen freiwillig in seinen Tod ging und daß er darin eine großartige Tat und einen Heroismus sondergleichen offenbarte. Man müßte ihn darauf aufmerksam machen, daß das Opfer Christi nicht im Tode endete, sondern eine weltumwandelnde schöpferische Macht in sich barg. Man müßte einem Mann in der schöpferischen Phase seines Lebens auch zeigen, inwieweit seine männliche Hingabe an Frau, Kinder, Gemeinschaft, Beruf, zur heilsbedeutenden schöpferischen Macht wird, wenn er sie mit der Selbsthingabe Christi verbindet. Er muß erfahren, welche Kräfte der schöpferischen Persönlichkeitsentfaltung in diesem Opfer und Opfermahl liegen. Denn das ist ja die Frage jeglicher Liebe: ob sie täglich um das eigene Ich kreist und damit das Leben einengt und abschnürt und selbst egoistisch, tyrannisch und unfruchtbar wird, oder ob sie das eigene Ich losläßt, so daß sich der Mensch an die ihm anvertrauten Menschen und an Gott verliert, um sich so zu gewinnen. Am Opfertod Christi, der geheimnisvoll im Meßopfer erneuert wird, erfährt der Mann, wie sich Christus durch seine selbstlose Liebe wiedergewonnen und die ihm Anvertrauten mit in seine Herrlichkeit hineingenommen hat. Die Frucht des freiwilligen Opfertodes Christi ist ja Auferstehung und Verklärung. Der Mann dieser Lebensphase muß erfahren, daß sich in der Kommunion diese schöpferische göttliche Liebeskraft in ihm entfaltet. Als Schöpfer neuer Liebesgemeinschaft in Ehe und Familie soll er in der Kommunion die Fülle des Lebens und der Liebe empfangen, den Herrn, der sich für uns geopfert und durch seinen Opfertod der Welt die neue Liebeseinheit zwischen Gott und Mensch geschenkt hat. Die Kommunion ist das Brot der Einheit, von dem Paulus sagt, „weil ein Brot, sind ein Leib wir viele“ (1 Kor 10, 17).

DIE EUCHARISTIE UND DER MANN IM SCHEITERN

Mehr oder weniger schnell wird der Mann, auch derjenige, der sich von der Eucharistie entfernt hat, erfahren, daß das Leben mehr ist als stetes Wachsen und Entfalten, als ständiger Gewinn an Macht, Liebe und Geltung. Für die meisten kommt die Stunde, wo das menschliche Leben, wenn es rein innerweltlich begründet ist, fragwürdig wird, wo die Lebenskraft versiegt und Krankheit ihren Einzug hält, wo die Karriere zu Ende ist und die beruf-

liche Tätigkeit in ein mehr oder weniger großes Einerlei gerät, wo man gar beruflich Schiffbruch erleidet, wo die Ehe nicht erfüllt, was man erträumt hat, und die Partner einander mehr oder weniger ertragen müssen, wenn sie sich nicht gegenseitig langweilen oder sogar zu hassen beginnen, wo die Kinder die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht rechtfertigen oder doch auf jeden Fall eines Tages das Elternhaus verlassen und eine verzehrende Einsamkeit zurücklassen, oder wo der Ehepartner stirbt und man verlassen dasitzt. Wer nur auf die innerweltliche Karte gesetzt hat, sieht sich der Ode, der Langeweile oder selbst der Verzweiflung gegenüber. Jetzt kann dem Mann die Erkenntnis aufgehen, daß letztlich alles Gnade ist. In diesem Zeitabschnitt sehen viele Männer die Eucharistie neu. Im Meßopfer begegnet der Mann dem gescheiterten Christus, der aber das Scheitern überwindet. Christus kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Als Prophet galt er nichts in seiner Heimat. Seine Jünger verstanden ihn nicht. Er wollte der Welt die Freiheit der Kinder Gottes bringen, aber die Welt nahm ihn gefangen. Er wollte Gottes Königsherrschaft aufrichten, aber man setzte ihm die Dornenkrone auf. Er wollte das Leben in Fülle bringen, und man mordete ihn. Er wollte die ewige Liebe schenken, und man durchbohrte sein Herz. Aber eben dieser Christus ist der Sieger über Sünde, Tod und Hölle in dem Tiefpunkt seines Lebens. Kreuz und Meßopfer sind stetes Gedächtnis seines Sieges. In jedem Meßopfer begehen wir Tod und Auferstehung Christi. In jeder Kommunion empfangen wir den Opferleib, aber auch den verklärten Leib des Herrn. So kann das Meßopfer die große Lebensschule des in seinen Hoffnungen getäuschten, am Leben gescheiterten Menschen sein. Hier kann der Mensch aus den vom Leben aufgezwungenen Opfern, Leiden und Enttäuschungen ein freiwilliges Opfer machen. Indem er sein Lebensopfer mit dem Opfer Christi verbindet, gewinnt er die Kraft, sich selbst zu ertragen. Hier lernt er die größte Lebenskunst, aus dem allen Menschen aufgelegten Lebensopfer des Todes eine freiwillige Selbsthingabe zu machen und die eigentliche Lebensleistung zu vollbringen, sich selbst Gott ganz zurückzuschenken.

Von hier aus bietet sich auch die Möglichkeit, mit einem der wichtigsten Seelsorgsprobleme unserer Zeit, dem Problem der Überalterung, des langen Siechtums fertig zu werden. Der vereinsamte alte Mann, zu früh oft invalid, oft von der Familie im Stich gelassen, bedarf des Meßopfers, um nicht zu verbittern. Mit dem gekreuzigten Christus vermag er die letzte Lebens- und Todeseinsamkeit zu ertragen.

DER MANN IN SEINER TEILNAHME AM HEILIGEN MESSOPFER

Der Mann will die Messe bewußt mitvollziehen, er möchte nicht rein passiv seine Sonntagspflicht erfüllen. Vor allem der jüngere Mann fühlt sich nicht zur äußeren Teilnahme verpflichtet, wenn er nicht innerlich mitbeteiligt ist. Bei einer Rundfrage unter kirchentreuen Männern einer Großstadt

stellte sich heraus, daß 40% entweder nur oder doch oft eine stille heilige Messe wünschten. Der Mann will in der heiligen Messe Stille und Möglichkeit zur Sammlung. Die Gestaltung der Meßopferfeier darf die persönliche religiöse Entfaltung und innere Anteilnahme des einzelnen als eines tragenden, selbstbewußten Gliedes der Gemeinschaft nicht erdrücken. Die Sakramente kommen nur insofern zur Entfaltung, als sie bewußt und frei in Glaube und Liebe innerlich mitvollzogen werden.

Bei dieser Rundfrage wurde auch der Wunsch nach einer größeren Mannigfaltigkeit der Meßgestaltung geäußert. Die Gestalt der heutigen Liturgie enthüllt ihre Geheimnisse nicht so leicht allen Teilnehmern des Gottesdienstes. Es genügt nicht, daß man jedem Christen, ob jung oder alt, begabt oder unbegabt, das römische Meßbuch in die Hand drückt und eine gut eingeübte Gemeinschaftsmesse feiert, die den einzelnen vom Anfang bis zum Ende mit Stehen, Sitzen, Knien, Singen und Beten beschäftigt. Nach dem Motto: „man muß die Leute beschäftigen“, ist dann freilich die Meßgestaltung vollkommen. Aber es bleibt doch die Frage offen, ob diese Beschäftigungstherapie wirklich zum gläubigen Mitvollzug des Opfertodes Christi führt. Wer versteht schon ohne größere Vorbereitung die Episteln der Sonntagsmessen oder die Kurzformeln der Orationen? Man darf sich in der Gestaltung der Meßfeier nicht an einem ästhetisch-intellektuellen Typ orientieren, sondern muß der großen Masse und ihrer differenzierten Aufnahmefähigkeit gerecht werden. Sonst darf man sich nicht darüber wundern, wenn sich gewisse Kreise gelangweilt fühlen und fernbleiben. Es gibt viele Möglichkeiten, diesem berechtigten Wunsch entgegenzukommen. In der strengeren Form der sogenannten liturgischen Messe könnte man die Wünsche derer erfüllen, die dafür die nötigen geistigen Voraussetzungen aufbringen. Die stille heilige Messe auch am Sonntag entspräche einem kontemplativeren Typ. Eine gute Meß- oder Kommunionandacht, die die wesentlichen Geheimnisse in einer allgemeinverständlichen Form ausdrückt, spricht zweifellos auch heute noch einen schlichteren Menschen an. Eine Singmesse, deren Lieder auf die einzelnen Teile der Messe Bezug nehmen, würde jene erfreuen, die zu einer stillen Betrachtung weniger fähig sind und ihrem Herzen laut Luft machen müssen.

DER MANN UND DIE HEILIGE KOMMUNION

Ein großer Teil der Männerwelt geht nur verhältnismäßig selten zur Kommunion. Sie halten sich nicht für würdig. Abgesehen vom Fall der wirklichen Unwürdigkeit, liegt dieser Meinung doch eine falsche Vorstellung vom Sakrament überhaupt zugrunde. Da der Mann mehr auf das Wesen als auf die Erscheinung gerichtet ist, gilt es, ihm eine sachliche Vorstellung der Kommunion zu geben. Wir empfangen darin das Fleisch und Blut Christi unter den Gestalten des Brotes und Weines. Fleisch und Blut Christi aber meinen Christus selbst, den leibhaftigen Christus. In der heiligen Kommu-

nion empfängt der Mensch Christus. Fleisch und Blut Christi sind also Träger und Mittler der Person Christi selbst. Die heilige Kommunion ist die Gemeinschaft mit dem Gottmenschen Jesus Christus unter dem sichtbaren Zeichen des Essens seines Fleisches und Blutes. Die Vereinigung mit Christus läßt uns am Leben Gottes teilnehmen und vermehrt die heiligmachende Gnade. In der Kommunion empfangen wir den Herrn, der sich am Kreuz für uns geopfert hat. Darum befähigt sie den Mann, die alltägliche Lebenslast mit dem Opfer Christi zu vereinen und damit innerlich fertig zu werden. Natürlich gilt das alles nur unter der Voraussetzung, daß die heilige Kommunion persönlich mitvollzogen und gelebt wird. So macht die Kommunion fähig, immer mehr sich zu sterben, in den Versuchungen des Lebens nicht zu unterliegen und sich vor der schweren Sünde zu bewahren. Die heilige Kommunion ist aber auch Vereinigung mit dem verklärten Christus. Sie gibt uns die Gnade, in Hoffnung auf die Herrlichkeit zu leben und die irdische Verzweiflung zu überwinden.

Sie ist aber auch Vereinigung mit Christus als dem Haupt der Kirche, der durch seinen Opfertod die vielen erlöst und zu einem Leibe geeint hat. Der Mann kann hier die soziale, die einheitsstiftende Kraft der Kommunion erfahren. Alle empfangen die gleiche Speise. Die heilige Kommunion ist das Band der Einheit in der Familie. Der Tisch des Herrn vereint alle ohne Unterschied der Person, des Ranges und Standes. Sie hebt die Unterschiede von Klassen und Rassen auf und ist immer wieder Hilfe zum Bau einer neuen Welt. Freilich muß diese Einheit gelebt werden. Sie verwirklicht sich nicht ohne uns.

Letztes Ziel der heiligen Kommunion ist die Verwirklichung des Endziels, jener endgültigen letzten Kommunion Gottes mit der Menschheit, mit der alle Geschichte sich erfüllt.

Man sollte glauben, daß eine realistische Betrachtung der heiligen Kommunion dem Mann viele Möglichkeiten zur Bereicherung seines persönlichen und sozialen Lebens geben kann.

Freilich will der Mann nicht reines Geschenk, ohne dem Geschenk zu entsprechen. Er will persönlich in seinem Leben verwirklichen, was sich in ihm objektiv unter dem Schleier des Sakramentes vollzogen hat. Er wünscht, auch nach dem Empfang der heiligen Kommunion innerlich zu sich zu kommen und sich des Geheimnisses und seiner Folgen für das tägliche Leben bewußt zu werden. Er möchte seine Zukunft unter dem Zeichen der sakramentalen Wirklichkeit betend vorausplanen. Wir nennen das Danksagung. Bei der Rundfrage über das Gebetsleben geben fast alle an, daß sie eine persönliche Danksagung nach dem Empfang der heiligen Kommunion machen. Sie klagen aber darüber, daß die heutige Meßgestaltung ihnen keine Zeit dazu lasse. Wir müssen ihnen Zeit geben, das Geheimnis der heutigen Kommunion in ihrem kommenden Leben zu verwirklichen, damit ihr Leben Ausdruck der empfangenen Gnade werde.